

**Zeitschrift:** Annales fribourgeoises  
**Herausgeber:** Société d'histoire du canton de Fribourg  
**Band:** 61-62 (1994-1997)

**Artikel:** Die Sprachgrenze : ein "lieu de mémoire"?  
**Autor:** Schaller, Igo  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-817246>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE SPRACHGRENZE: EIN «LIEU DE MÉMOIRE»?

Igo Schaller

## I. Einleitung

Die Sprachgrenze — ein «lieu de mémoire»? Die Ueberschrift symbolisiert sowohl das sprachliche als auch kulturelle Aufeinandertreffen des Germanischen und Französischen: Sprachlich, die Vortragssprache Deutsch innerhalb eines mehrheitlich frankophonen Kolloquiums; Kulturell, das Fehlen eines germanischen Pendants zum frankophonen Konzept «lieux de mémoire».

Ziel dieses kurzen Gedankenganges ist es, verschiedene Dimensionen der freiburgischen Sprachgrenze aufzuzeigen und die linguistische Grenze in den Kontext der Kulturgrenzen zu stellen. Abschliessend soll sie als möglicher «lieu de mémoire» beurteilt werden. Dabei behandle ich die Thematik aus humangeographischer Sicht, und hoffe dadurch einige Gedanken in den Diskurs einzubringen.

## II. «Lieux de mémoire» — Was heisst das?

Für den Geographen, vor allem den deutschsprachigen, ist das Konzept «Lieux de mémoire» aus der modernen, frankophonen Geschichtsforschung mehrheitlich fremd. Darum soll in diesem Abschnitt eine Eingrenzung des Konzepts in Anlehnung an PIERRE NORA<sup>1</sup> versucht werden.

Im *LE GRAND ROBERT* wird das Konzept von PIERRE NORA folgendermassen umschrieben: «*Signifikante Einheit, ideeller oder materieller Art, die durch menschlichen Willen oder durch den Lauf der Zeit zu einem symbolischen Element irgendeiner Gruppe geworden ist*»<sup>2</sup>.

Diese Umschreibung verschafft einige Klarheit über das auf den ersten Blick unscharfe Konzept. Um dem Konzept weiter auf die Spur zu kommen, wagen wir eine wörtliche Uebersetzung: «*Orte der Erinnerung*»<sup>3</sup>.

*Orte*, als klar definierbare Stelle des Raumes, als Produkt der Ueberlagerung aller verflochtenen Epochen und ihrer Einflüsse. Orte sind Palimpseste, denen durch detaillierte Analyse ihre historischen Geheimnisse entlockt werden können.

---

<sup>1</sup> NORA, P. 1984/1986/1992, Borcard P. 1993.

<sup>2</sup> Uebersetzt aus: *LE GRAND ROBERT* de la langue française, édition de 1993.

<sup>3</sup> Aus historischer Warte würde man vermutlich «Stätte der Erinnerung» als Verdeutschung bevorzugen.

*Erinnerung*, als destillierte und konzentrierte Vergangenheit in unseren Köpfen<sup>4</sup>. Sie ermöglicht das tägliche Funktionieren in der Mitwelt: Die andauernde Interpretation der Gegenwart aufgrund der Vergangenheit für die Zukunft.<sup>5</sup>

Das Konzept «lieux de mémoire» sucht nach Fixpunkten der Orientierung, die unseren Alltag beeinflussen und prägen. Nach diesem kurzen Umreißen des Konzepts von Pierre Nora wenden wir uns der freiburgischen Sprachgrenze zu.

### III. Die Sprachgrenze

In einem ersten Schritt wird die politische Sprachgrenze betrachtet, in einem zweiten ihre subjektive Wahrnehmung und zum Abschluss wird kurz ihre historische Dimension im Zentrum stehen.

#### III.a. Die politische Sprachgrenze

Statistisch ist die Sprachgrenze durch die sogenannte 50%-Linie der Hauptsprache definiert, die aus Erhebungsgründen den Gemeindegrenzen folgt. Die Grenze ist hiermit faktisch klar festgelegt und wird dadurch «objektiv». Bei genauerer Betrachtung scheint jedoch diese politische Festlegung in zweierlei Hinsicht als oberflächlich: Erstens, was wird als 100% betrachtet: die gesamte Wohnbevölkerung, nur die deutsch und französisch Sprechenden oder gar etwas anderes? Die Grenzlinie wird der Sprachgrenze ebenfalls nicht gerecht, weil es sich um eine Uebergangszone, ein flächiges Phänomen handelt. Eine Mischzone, in der beide Sprachgruppen ausgeprägt sind und sich im Alltag in einem ständigen, kulturellen Kontakt befinden. Diese Tatsache kann am geeignetsten durch ein Sprachenprofil illustriert werden (s.Abb.1).<sup>6</sup> Folglich darf man nicht von einer Grenzlinie, sondern muss man von einem Grenzsäum, einer verzahnten Mischzone<sup>7</sup>, sprechen.

#### III.b. Die wahrgenommene Sprachgrenze

Die statistisch erfasste Sprachgrenze täuscht über die im Alltag erlebte und wahrgenommene Sprachgrenze hinweg. Laut der Volkszählung 1990 sind rund drei Viertel

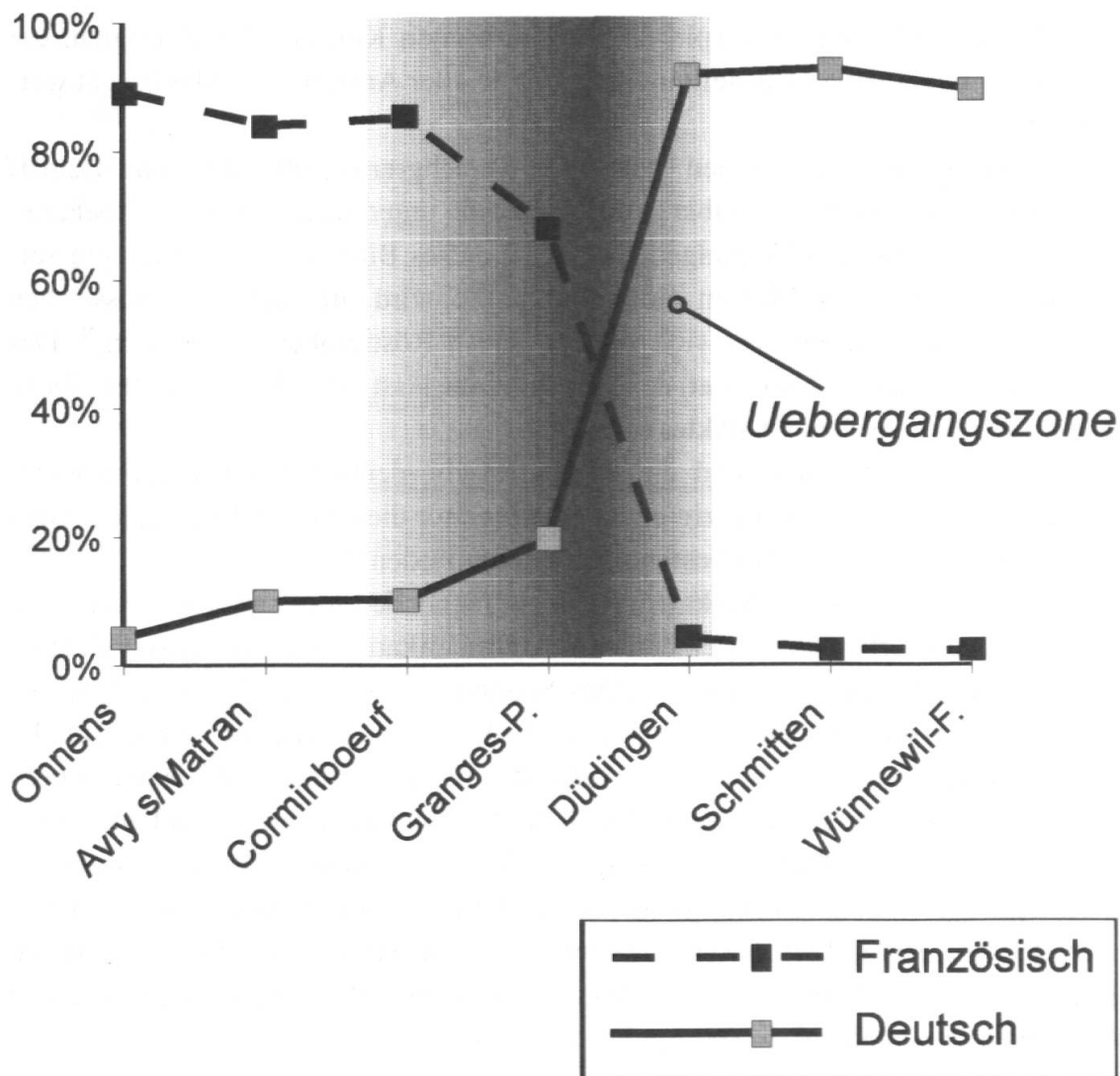
---

<sup>4</sup> In der Geographie oft unter dem Konzept «kognitive Karte» oder «Mental Map» behandelt. Vgl. dazu: DOWNS & STEA (1982), GOULD & WHITE (1974), KAPLAN & KAPLAN (1983).

<sup>5</sup> vgl. KAPLAN & KAPLAN (1983).

<sup>6</sup> s. auch LEIMGRUBER, W. 1994.

<sup>7</sup> BOSCHUNG, P. 1991, S.188f



I. Schaller 7/94

Abb.1: Sprachenprofil Onnens-Wünnewil 1990 (Hauptsprache)

der Bewohner des Raumes Freiburg nicht zweisprachig, für sie ist die Sprachgrenze zumindest potentiell relevant und existent.

Bittet man Grenzanrainer um symbolische Beschreibung der Sprachgrenze, so sind verschiedenste Reaktionen beobachtbar: Die subjektiven Antworten reichen von keiner symbolischen Bedeutung bis hin zu einem tiefen, unüberbrückbaren Graben<sup>8</sup>. Wegen der Erlebbarkeit der Sprachgrenze im Alltag scheint sie aber für einen Grossteil der Anwohner trotzdem vorwiegend einen pragmatischen Charakter zu haben. Die Grenze wird primär als Chance und Bereicherung wahrgenommen, sozusagen als

<sup>8</sup> qualitative Befragung deutschsprachiger SeminaristenInnen des Primarlehrerseminars durch den Autor, Freiburg 1994.

tägliche Herausforderung. Dies spiegelt sich im breiten Konsens der Befragten, der Graben könne mit positiver Einstellung und individueller Anstrengung überbrückt werden, wider.

Im schweizerischen Rahmen wird die Sprachgrenze oft mit dem Begriff «Röstigraben» visualisiert, ein selbst in der Romandie unter «rideau de rösti»<sup>9</sup> bekannter Begriff. In der jüngsten Vergangenheit erlebte dieses Bild vor allem durch die aufbausende Wirkung der Medien einen Boom. So wird oft nach eidgenössischen Abstimmungen übertrieben vom sich verbreiternden Röstigraben gesprochen<sup>10</sup>. Das begriffliche und bildliche Einfangen der Sprachgrenze lässt auf schweizerischer Ebene ebenfalls auf symbolischen Charakter schliessen.

Aus europäischer Optik wird die schweizerische deutsch-französische Sprachgrenze nicht wahrgenommen. Einzig in der Fachliteratur dient sie als Vorzeigexempel und als anzustrebendes Ideal für beständigen Sprachfrieden<sup>11</sup>.

Zusammenfassend sind im lokalem Rahmen trennende Elemente wie Sprache und Kultur, aber auch verbindende Elemente wie Kommunikation und Austausch identifizierbar. Die Grenze wird als schöpferisches Spannungsfeld ambivalent erlebt, wobei das Verbindende stärker wahrgenommen wird. Auf schweizerischer Ebene tritt der Röstigraben in den Vordergrund, dessen Aufschüttung schleunigst an die Hand zu nehmen ist. Auf europäischer Ebene verliert sich die Wahrnehmung zwischen Unkenntnis und Fehlinterpretation. Fügt man diese Feststellungen zu einem Bild zusammen, so wird die Sprachgrenze in Abhängigkeit von der Entfernung verschieden wahrgenommen. In der Abbildung 2 ist dieser Zusammenhang mit Hilfe eines Profils graphisch dargestellt. Aufgezeichnet ist die Wahrnehmungsstärke des Trennenden und des Verbindenden in Abhängigkeit von der Distanz<sup>12</sup>.

### III.c. Die historische Sprachgrenze

Die Entstehung der Sprachgrenze geht ins Mittelalter zurück, als eine allmähliche Ausscheidung aus einer breiten Durchmischungszone ein markantes sprachliches

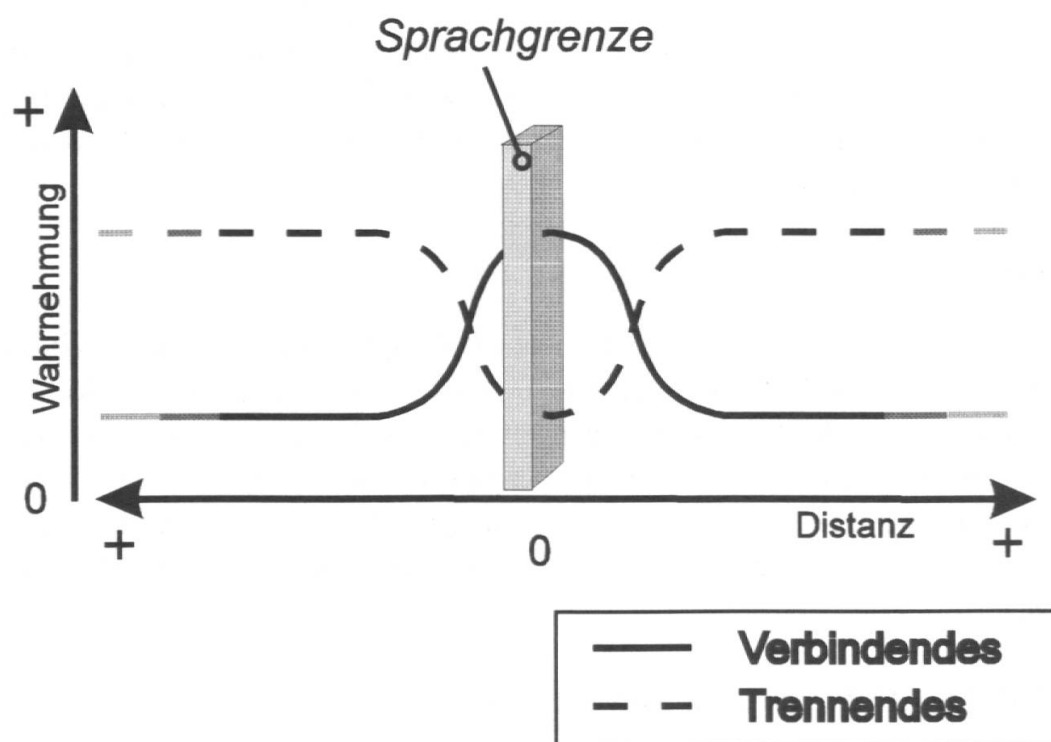
---

<sup>9</sup> In der Romandie existiert ein breiteres Begriffsspektrum als in der Deutschschweiz: vgl. dazu BROHY, C. 1992, S.42.

<sup>10</sup> «Les Suisses et leurs divisions», DOMAINE PUBLIC, 10. März 1994.  
«Wie lassen sich Sprachgräben überbrücken?» von Marcel Schwander, TAGES ANZEIGER, 15. März 1994.

<sup>11</sup> Vgl. BROHY, C. 1992, S.86.

<sup>12</sup> Der Anspruch auf Einfachheit führte zur Vernachlässigung existierender Wahrnehmungsunterschiede zwischen Deutschen und Welschen. BROHY CLAUDINE (1992) behandelt diese detailliert S.84ff.



I. Schaller 7/94

Abb.2: Wahrnehmungsprofil.

Gefälle entstehen liess.<sup>13</sup> Die damit beginnende historische Geschichte der freiburgischen Sprachgrenze kann bei Peter Boschung unter dem Blickwinkel der Sprachenfrage nachgelesen werden<sup>14</sup>. Es zeigt sich eine wechselvolle Entwicklung: Mehrmaliges gegenseitiges Ablösen in der Rolle der politisch dominierenden und dominierten Sprache. Damit ging jeweils ein Wandel des Ansehens als auch der Bewertung der beiden Sprachen und ein Leiden der jeweils Dominierten einher. Als Folge dieser Ungerechtigkeiten und der Existenz einer Mischzone entstanden verschiedene Gruppierungen, die für juristische Gleichstellung und adäquate Gesetzesauslegung kämpften und immer noch kämpfen<sup>15</sup>.

Die Sprachgrenze zeigte in der Vergangenheit, abgesehen von schwachen und nach beiden Seiten ausgebildeten räumlichen Bewegungen, eine markante räumliche

<sup>13</sup> BOSCHUNG, P. 1994, S.11.

<sup>14</sup> BOSCHUNG, P. 1989, vgl. auch: «Geschichte eines labilen Gleichgewichtes» von ARNO AEBY, NZZ 13. September 1994.

<sup>15</sup> Zur aktuellen Diskussion über die Ausführungsbestimmungen des neuen Sprachenartikels der freiburgischen Kantonsverfassung vgl.: «Schmale oder breite Uebergangszone?» von ROGER FRIEDRICH, NZZ 13. September 1994.

Konstanz<sup>16</sup>, die nur im Zusammenhang mit dem Territorialitätsprinzip verstanden werden kann<sup>17</sup>. Es lassen sich im Laufe der Zeit also weniger räumliche Verschiebungen feststellen, hingegen sind vor allem Veränderungen in Wahrnehmung und Ausdeutung der Sprachgrenze erkennbar.

#### **IV. Kulturgrenzen**

Bei unseren bisherigen Betrachtungen stand die Sprache als isolierter Faktor im Zentrum. Die Sprache soll nun aber als fester und gewichtiger Bestandteil der Kultur<sup>18</sup>, die Sprachgrenze als Kulturgrenze, behandelt werden. Diese ist erneut als Uebergangszone zu verstehen, aber weit schwieriger zu erforschen oder darzustellen als ihr Teilaspekt Sprache<sup>19</sup>. Angesichts eines Forschungsmankos im Mikrobereich werden wir im Folgenden einige allgemeine Ueberlegungen zur Evolution von Kulturgrenzen anstellen.

##### **IV.a. Modell der Kulturgrenzen-Entwicklung**

Zu Beginn soll ein Modell zur Dynamik von kulturellen Grenzen in Anbetracht gesellschaftlicher Veränderungen entwickelt werden<sup>20</sup>.

In traditionellen Gesellschaften war der Kulturraum primär durch vertikale Kulturgrenzen geprägt. Das heisst, es bestanden intern homogene Kulturräume, die räumlich voneinander abgegrenzt waren. Innerhalb der einzelnen Räume bildete die lokale Kultur mit ihren Werten und Haltungen einen verbindlichen Lebenskontext.<sup>21</sup> Kulturelles Lernen fand in erster Linie vertikal statt. Somit herrschte ein räumliches Nebeneinander von klar lokalisierten Kulturen mit internen Enkulturationsprozessen. Dieser Zustand lokaler Verankerung in den traditionellen Gesellschaften ist in Abbildung 3 oben schematisch dargestellt.

Die neuen Kommunikationsmittel und die erhöhte Mobilität der modernen Gesellschaften führten immer schon und führen heute noch zu grossen Veränderungen.

---

<sup>16</sup> vgl. LEIMBRUBER, W. 1987.

<sup>17</sup> BROHY, C. 1992, S.43f.

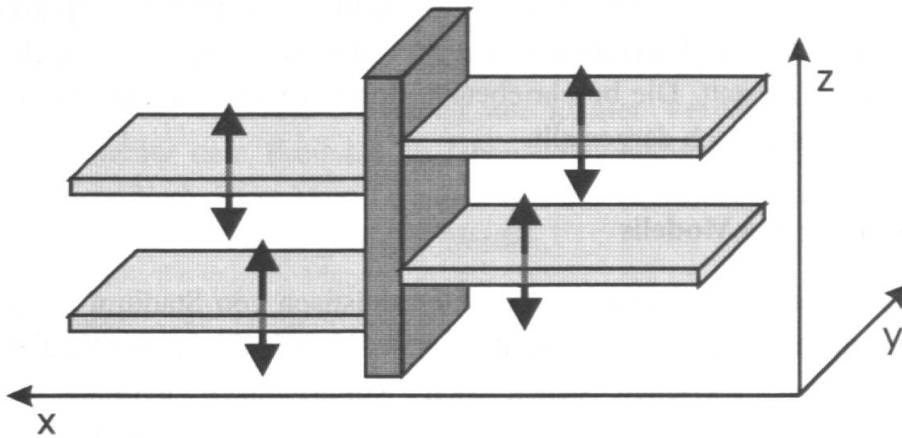
<sup>18</sup> Zur Illustration: «Von der Muttersprache zur Sprachmutter» von YOKO TAWADA, NZZ Folio, Nr.10, 1994.

<sup>19</sup> Beispiel einer kulturellen Grenze: SCHALLER, I. 1993.

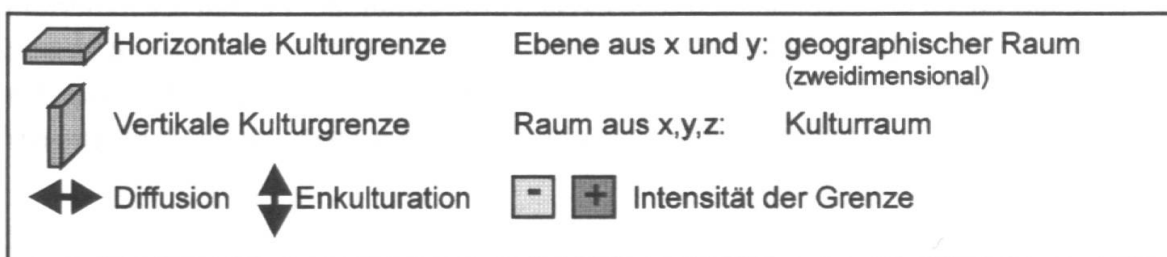
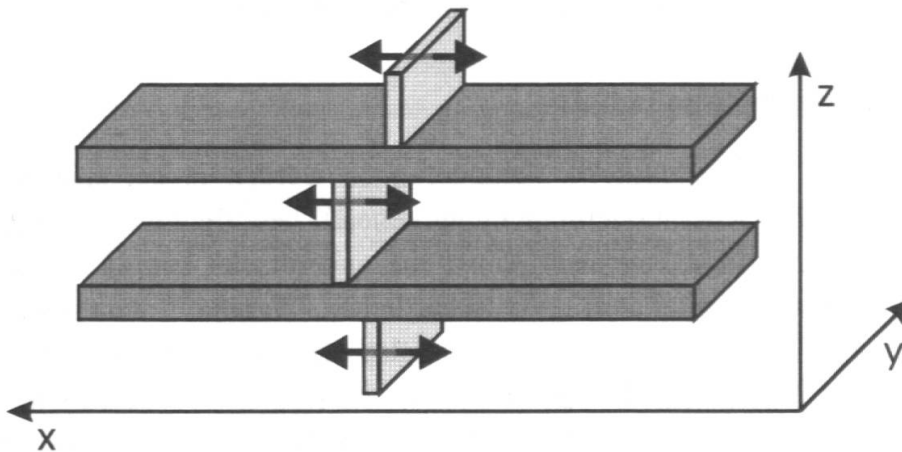
<sup>20</sup> WERLEN, B. 1993 führt eine ausführliche Diskussion der gesellschaftlichen Veränderungen und ihrer Auswirkungen auf die Geographie.

<sup>21</sup> WERLEN, B. 1993, S.242f .

- ① traditionelle Gesellschaft: Vorherrschen von vertikalen Grenzen und Austauschen



- ② spät-moderne Gesellschaft: Vorherrschen von horizontalen Grenzen und Austauschen



I. Schaller 7/94

Abb.3: Modell der Kulturgrenzen-Entwicklung



Einerseits werden die vertikalen Grenzen abgeschwächt, weil sie durch die neuen Technologien leichter überbrückbar sind, andererseits die horizontalen Kulturgrenzen durch den raschen Wandel und dem daraus resultierenden Generationenkonflikt verstärkt. Das Ergebnis ist eine globale, also räumlich entankerte, spät-moderne Gesellschaft<sup>22</sup>, die kulturell horizontal geschichtet ist.<sup>23</sup> Kulturelle Austausche finden vorwiegend horizontal statt. Die beschriebenen globalen Generationskulturen sind in Abbildung 3 unten graphisch dargestellt.

#### **IV.b. Relativierung des Modells**

Kulturgrenzen sollen keinesfalls sich deterministisch von Stadium ① zu ② entwickelnd verstanden werden. Das Modell ist vielmehr ein Spannungsfeld mit zwei idealtypischen Polen, zwischen denen sich Kulturgrenzen evolutiv bewegen. Politische, oder sozio-kulturelle Veränderungen können momentane Grenz-Gleichgewichte stören und Entwicklungssprünge oder Richtungsänderungen auslösen. In diesem Zusammenhang könnten auch die europaweit beobachtbaren regionalistischen und nationalistischen Tendenzen verstanden werden; als plötzliche Wiederannäherung an das durch vertikale Grenzen und Austausche geprägte Stadium ① des Modells.

#### **IV.c. Die post-moderne Gesellschaft**

Kulturelle und gesellschaftliche Veränderungen werden in der spät-modernen Gesellschaft durch die Generationenschichtung generell beschleunigt und begünstigt. Diese Beschleunigung flösst einerseits Angst ein, andererseits könnte sie aber dem weltweit als notwendig erkannten gesellschaftlichen Wandel<sup>24</sup> zum Durchbruch verhelfen. Gemeint ist der Uebergang der Gesellschaft von der Kurzsichtigkeit zur Nachhaltigkeit, der Wandel von der spät-modernen zur post-modernen Gesellschaft.

In unserem Zusammenhang ist sich vor Augen zu halten, dass die post-moderne Gesellschaft neben der Nachhaltigkeit zusätzlich eine kulturelle Vielfalt als Kriterium aufweisen muss, will sie langfristig überlebensfähig sein<sup>25</sup>. Eine genügend grosse Kulturdiversität, erhöht sowohl die Robustheit als auch die Reaktionsvielfalt der Art homo sapiens. Diese beiden Faktoren fasst von Weizsäcker unter dem Begriff

---

22 Der Begriff «Spätmoderne» wird in Anlehnung an ANTHONY GIDDENS verwendet.

23 WERLEN, B. 1993, S.248f.

24 MEADOWS, D. & MEADOWS, D., 1992; Weizsäcker, E.U. von, 1992.

25 vgl. GEORGE, U. 1994.

Fehlerfreundlichkeit<sup>26</sup> zusammen, und fordert sie als festen Bestandteil der nachhaltigen Gesellschaft<sup>27</sup>.

Folglich müsste die post-moderne Gesellschaft in unserem Modell ein gesundes Nebeneinander von horizontalen und vertikalen Kulturgrenzen aufweisen, um dem Vielfältigkeitskriterium zu genügen. Also ein Gleichgewichtsstadium ③ zwischen den beiden Polen. Dies bedeutet, basierend auf lokaler Verwurzelung Offenheit und Toleranz gegenüber dem Fremden zu leben. Die Bedingungen zum Entstehen und Bestehen dieser Verhaltens-Maxime muss von der Politik und den heute mächtigen Medien geschaffen, aber auch getragen werden.

## V. Die Sprachgrenze: ein «lieu de mémoire»?

Die Antwort auf die eingangs gestellte Frage ist ein klares Ja. Die freiburgische Sprachgrenze ist über den Kanton hinaus gemeinsames Symbol, ein «Ort der Erinnerung». Sie ist Orientierungs- und Identifikationsobjekt mit Alltagsrelevanz für die Anwohner. Der Symbolgehalt des Grenzsauces ist massstababhängig und in der spät-modernen Gesellschaft verstärktem Wandel unterworfen. Die Politik, aber auch die Medien, müssen sich an diesen Realitäten orientieren und mit Ungleichheiten beziehungsweise Halbwahrheiten aufräumen. Dadurch wird die Basis zum Gedeihen von Offenheit und guter Nachbarschaft geschaffen, sowie indirekt die geforderte, gesunde kulturelle Vielfalt gefördert. Lokale Identität, gepaart mit interkulturellem Austausch, weist den Weg zur post-modernen Gesellschaft: Der post-moderne Freiburger als global denkender, lokal handelnder Freiburger!<sup>28</sup>

---

26 vgl.: «Neues Wohlstandsmodell für eine intakte Umwelt?», Interview mit E.U. VON WEIZSÄCKER. In: SPEKTRUM DER WISSENSCHAFT, 3/1993, S.104-107.

27 WEIZSÄCKER, E.U. von 1992, S.224.

28 HAUFF, V. 1992.

## Bibliographie

- BORCARD, P.: Les «lieux de mémoire» de Pierre Nora regardent l'histoire au fond des yeux; Non-lieu pour l'histoire cantonale; Fribourg entre clichés et images. In: *La Liberté*, 6/7 mars 1993, S.21-23.
- BOSCHUNG, P.: Die freiburgische Sprachenfrage. Freiburg i. Ue. 1989.
- BOSCHUNG, P.: Freiburger Lesebuch. Freiburg i. Ue. 1991.
- BOSCHUNG, P.: «Vom Schaukelspiel zum Gleichgewicht». In: *Universitas Friburgensis*, Nr.4 1994, S.11-13.
- BROHY, C.: Das Sprachverhalten zweisprachiger Paare und Familien. Freiburg i. Ue. 1992.
- BROHY, C., WERLEN, I. & ZIMMERMANN, H.: «Bern — der Brückenkanton: Vom Verbindenden und Trennenden der Sprachgrenzen». In: *Babylonia, Comano*, Nr.1/2 1994, S.26-42.
- DOWNS, R. & STEA, D.: Kognitive Karten: Die Welt in unseren Köpfen. Hrsg: Geipel, R.: New York, 1982.
- HAUFF, V.: Global denken — lokal handeln. Ein politisches Fazit. Köln, 1992.
- GEORGE, U.: «Zum Teufel mit der Weltkultur». In: *GEO*, Hamburg, Nr.3 1994, S.154/155.
- GIDDENS, A.: Kritische Theorie der Spätmoderne. Wien, 1992.
- GOULD, P. & WHITE, R.: *Mental Maps*. Harmondsworth, 1974.
- KAPLAN, ST. & KAPLAN, R.: *Cognition and Environment, Functioning in an Uncertain World*. Michigan, 1983.
- KOHL, K.-H.: *Ethnologie — die Wissenschaft vom kulturell Fremden*. München, 1993.
- LEIMGRUBER, W.: «Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit». In: *Universitas Friburgensis*, Nr.4 1994, S.8-10.
- LEIMGRUBER, W.: «Zur Problematik der Sprachgrenze. Das Beispiel des Raumes Freiburg/CH». In: *UMPIK, Cahier de l'Institut de Géographie de Fribourg*, no.5, 1987, S.109-117.
- MEADOWS, D. & MEADOWS, D.: *Die neuen Grenzen des Wachstums*. Stuttgart, 1992.
- MINDER, P.: *La frontière linguistique du canton de Fribourg — Le cas de préalpes fribourgeoises dans la perspective geo-historique*. Seminararbeit Geographisches Institut Freiburg/CH, unveröffentlicht, 1992.
- NORA, P. (Hg): *Les lieux de mémoire*. Tome I: *La République*, 1 Bd., 1984; Tome II: *La Nation*, 3 Bd., 1986; Tome III: *Les France*, 3 Bd., 1992.
- NZZ FOLIO: *Sprache*, Nr.10 Oktober 1994.
- RITZ, F.: *Die Informationsfelder des Kantons Freiburg: Einfluss einer Sprachgrenze*. Diplomarbeit Geographisches Institut Freiburg/CH, unveröffentlicht, 1981.
- SCHALLER, I.: *Grenzwahrnehmung und Grenzverhalten an einer Binnengrenze — Empirische Untersuchung an der Kantonsgrenze Luzern-Bern*. Diplomarbeit Geographisches Institut Freiburg/CH, unveröffentlicht, 1993.
- WEIZSÄCKER, E.U. VON: *Erdpolitik — Oekologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt*. Darmstadt, 3. aktualisierte Auflage, 1992.
- WERLEN, B.: «Gibt es eine Geographie ohne Raum?». In: *Erdkunde, Kleve*, Band 47 Heft 4 1993, S.241-255.